Eine transnationale Freundschaft im Zeitalter der Extreme: Leo Trotzki und die Pfemferts

Marcel Bois

Es muss ein trüber Tag im Januar des Jahres 1933 gewesen sein. Gerade einmal fünf Personen hatten sich auf dem Friedhof in Berlin eingefunden. „Gesprochen wurde nicht. Jeder legte einige Blumen auf den Sarg und wartete, bis das Grab zugeschaufelt war“, erinnerte sich einer der Anwesenden.¹ Bestattet wurde die russische Kommunistin Zinaida Volkova. Sie hatte – an Lungentuberkulose und schweren Depressionen leidend – am 5. Januar im Alter von gerade einmal 31 Jahren Selbstmord begangen.²

Nicht einmal Zinaidas Eltern konnten zur Trauerfeier kommen. Sie lebten im türkischen Exil, auf einer vor Istanbul gelegenen Insel. Eine Reise nach Deutschland war unmöglich, denn seit Jahren verweigerten die meisten europäischen Staaten dem Vater Leo Trotzki die Einreise.³ Obwohl in der russischen Heimat entmachtet, erschien er den Regierungen des Kontinents wohl noch immer als gefährlicher Agitator.

Sämtliche Formalitäten rund um die Beerdigung erledigte daher Alexandra Pfemfert.⁴ Sie hatte sich um Zinaida gekümmert, seitdem die

1 Siehe Karl Retzlav: Spartakus. Aufstieg und Niedergang. Erinnerungen eines Parteiarbeiters, 2., durchges. Aufl., Frankfurt/Main 1972, S.353.

2 Hierzu ausführlich: Pierre Broué: Trotzki. Eine politische Biographie, Bd. 2, Köln 2003, S.838-848. Siehe auch: Der Polizeipräsident in Berlin, Polizeiamt Lichtenberg-Friedrichshain an Leo Sedoff, 18.03.1933, Trotsky-Archive, Houghton Library, Harvard University, Cambridge (im Folgenden: TA Harvard), bMS Russ 13.4, D 90: „Ihre Schwester Senaide Volkoff, geb. Bronstein wurde am 5. Januar 1933 gegen 14 Uhr in der Wohnung der Witwe Beck, Berlin-Karlshorst, Treskowallee 74 tot aufgefunden.“

3 Zum Versuch, ein Visum für Deutschland zu erhalten, siehe beispielsweise Trotzki's Korrespondenz mit dem Rechtsanwalt Kurt Rosenfeld, 28.02.-16.04.1929, TA Harvard, bMS Russ 13.1, 4307-4313. Siehe außerdem das Telegramm von Leo Trotzki an Paul Löbe, 1929, TA Harvard, bMS Russ 13.1, 8929: „Herrn Reichstagspräsidenten Loebe, Berlin. Bedauere keine Gelegenheit gefunden haben mich praktisch Vorzuege demokratischen Asylrechts belehren Trotzky“. Lediglich im November 1932 wurde Trotzki die Einreise nach Dänemark genehmigt, wo er in Kopenhagen eine Rede zum fünfzehnten Jahrestag der Russischen Revolution hielt. Der Text der Rede ist veröffentlicht in: Permanente Revolution, 2. Jg, Nr. 34, 5. Dezemberwoche 1932. Ein Nachdruck erschien unter dem Titel: Leo D. Trotzki: Die russische Revolution. Kopenhagener Rede 1932, Wien 1975.

4 Franz Pfemfert an Leo Trotzki, 10.02.1937, TA Harvard, bMS Russ 13.4, D 93. Siehe auch Julijana Ranc: Alexandra Ramm-Pfemfert. Ein Gegenleben, Hamburg 2004, S.100f.

Trotsky-Tochter im Herbst 1931 nach Berlin gekommen war. Auch hatte sie sich intensiv um eine ärztliche Betreuung für die junge Frau bemüht. Gemeinsam mit ihrem Mann Franz Pfemfert gehörte sie nun zu den Trauergästen.⁵

Obwohl sie sich nie persönlich begegnet waren, verband die Eheleute Pfemfert seit den späten 1920er-Jahren eine Freundschaft mit Leo Trotzki.⁶ Die beiden Männer einte die Tatsache, dass sie an den Rand der kommunistischen Bewegung gedrängt worden waren: Trotzki, führender Akteur der Oktoberrevolution und der jungen Sowjetrepublik, hatte den Fraktionskampf in der KPdSU gegen Stalin verloren und lebte nun im Exil. Pfemfert war einstmals eine wichtige Figur des deutschen Linkskommunismus. Mittlerweile hatte er diverse Organisationen durchlaufen und sich mit verschiedenen Akteuren überworfen. Seine zeitweise einflussreiche Zeitschrift „Die Aktion“ erschien nur noch unregelmäßig.

Abgesehen von ihrem scharfen Antistalinismus standen sie sich jedoch politisch eher fern. Die Pfemferts tendierten zu rätekommunistischen und syndikalistischen Positionen, Trotzki hingegen orientierte sich weiterhin am Parteikommunismus. Dennoch wurden sie zu Vertrauten. Das Ehepaar kümmerte sich um Trozskis persönliche Angelegenheiten in Deutschland. Alexandra übersetzte die Werke des russischen Dissidenten ins Deutsche.

Das Verhältnis zwischen Trotzki und den Pfemferts soll im Folgenden dargestellt werden.⁷ Es ist die Geschichte einer ungewöhnlichen, nicht ganz unpolitischen Beziehung im oftmals bemühten Zeitalter der Extreme. Sie steht exemplarisch für Freundschaften innerhalb der kommunistischen Bewegung, die in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen über Ländergrenzen hinweg wuchsen.

Der russische Revolutionär und das deutsch-russische Intellektuellenpaar waren nicht nur Teil eines transnationalen Netzwerks linksoppositioneller Kommunistinnen und Kommunisten, sondern sie stellten gewissermaßen dessen Knoten dar: Trotzki, der polyglotte Dissident, pflegte eine umfangreiche schriftliche Korrespondenz mit diversen Akteuren des internationalen Kommunismus. In seinem Haus auf der türkischen

5 Siehe Retzlaw, Spartakus, S.353. Die drei anderen waren Anton Grylewicz, Karl Retzlaw und Trozskis Sohn Lev Sedov, der zu dieser Zeit ebenfalls in Berlin lebte.

6 Siehe Ranc, Ramm-Pfemfert, S.78.

7 Die Darstellung basiert auf Marcel Bois: *Kommunisten gegen Hitler und Stalin. Die linke Opposition der KPD in der Weimarer Republik. Eine Gesamtdarstellung*, Essen 2014, v. a. S.284-292.

Insel Prinkipo gingen Oppositionelle aller Länder ein und aus. Die Berliner Wohnung der Pfemferts war hingegen lange Zeit ein Sammelpunkt expressionistischer Künstlerinnen und Künstler – bis sie später zum Verbindungspunkt zwischen ihrem russischen Freund und der Opposition in der Sowjetunion wurde.⁸

Forschungsstand

Seit einiger Zeit ist ein Boom der Biografik zu beobachten, der auch kommunistische Oppositionelle umfasst.⁹ In diese Entwicklung sind auch jene Arbeiten einzuordnen, die über die Pfemferts erschienen sind. Lange Zeit in Ost und West vergessen, können deren Lebenswege mittlerweile als gut erforscht bezeichnet werden: So legte Julijana Ranc im Jahr 2004 eine beeindruckende Monografie über Alexandra vor.¹⁰ Zu Franz existiert zwar bislang keine biografische Schrift, jedoch ist ein umfangreicher Band mit Dokumenten seines Lebens veröffentlicht worden.¹¹ Hinzu kommen zahlreiche Arbeiten über „Die Aktion“, deren Kopf Pfemfert mehr als zwei Jahrzehnte lang war. Die Tatsache, dass die Zeitschrift als eines der wichtigsten Blätter des deutschen Expressionismus gilt, führte dazu, dass sie schon wesentlich früher Objekt der Forschung wurde als ihr Herausgeber.¹² Schon in den 1960er-Jahren erschienen erste Bände im

8 Zu transnationalen Netzwerken in der kommunistischen Bewegung siehe Bernhard H. Bayerlein: *Das neue Babylon – Strukturen und Netzwerke der Kommunistischen Internationale und ihre Klassifizierung*, in: *Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung* 2004, S.181-270. Zu selbigen im Linkskommunismus siehe Bois, *Kommunisten*, S.515-523.

9 Zu nennen sind beispielsweise: Jens Becker: *Heinrich Brandler. Eine politische Biografie*, Hamburg 2001; Mario Keßler: *Ruth Fischer. Ein Leben mit und gegen Kommunisten (1895-1961)*, Köln u. a. 2013; Ralf Hoffrogge: *Werner Scholem. Eine politische Biografie (1895-1940)*, Konstanz 2014.

10 Ranc, *Ramm-Pfemfert*.

11 Siehe Lisbeth Exner/Herbert Kapfer (Hrsg.): *Pfemfert. Erinnerungen und Abrechnungen. Texte und Briefe*, München 1998; Darin folgende einführende Beiträge: Dies.: *Vergessene Mythen. Franz Pfemfert und „Die Aktion“*, S.13-60, sowie Ders.: *Verfolgung und Paranoia. Franz Pfemfert nach der „Aktion“*, S.63-123.

12 Siehe Herwig Denker: *Der pazifistische Protest der „Aktion“*, Dissertation, Freiburg 1962; Paul Raabe: *„Ich schneide die Zeit aus“*. *Expressionismus und Politik in Franz Pfemferts „Aktion“ 1911-1918*, München 1964; Lothar Peter: *Literarische Intelligenz und Klassenkampf. „Die Aktion“ 1911-1932*, Köln 1972; Herbert Günter Dallmann: *Die Aktion/Franz Pfemfert*, in: *Europäische Ideen*, 1980, H. 48, S.61-75; Franz Pfemfert: *„Ich setze diese Zeitschrift wider diese Zeit“*. *Sozialpolitische und literaturkritische Aufsätze*, hrsg. von Wolfgang Haug, Darmstadt-Neuwied 1985; John D. Halliday: *Karl Kraus, Franz Pfemfert*

Reprint, alle Ausgaben dann im Jahr 1983. Von 1981 bis zu seinem Tod im Jahr 2013 setzte der Hamburger Verleger Lutz Schulenburg „Die Aktion“ sogar fort.

Während die Literatur zu Leo Trotzki ganze Regalmeter füllt,¹³ ist die Zahl der Arbeiten über seine politischen Verbündeten in Deutschland überschaubar. Hierbei handelte es sich zunächst, in der zweiten Hälfte der 1920er-Jahre, um den von Hugo Urbahns geführten Leninbund, ab 1930 dann um die Vereinigte Linke Opposition der KPD – Bolschewiki/Leninisten, die erste eigenständige trotzkistische Strömung in Deutschland. Ihnen sind jeweils nur einzelne Monografien gewidmet.¹⁴ Das Verhältnis zwischen Trotzki und den Pfemferts wird in diesen Arbeiten meist ignoriert, Franz und Alexandra erscheinen bestenfalls in Fußnoten.¹⁵ Anders als beispielsweise Julijana Ranc nehmen die jeweiligen Autoren auch keine Kenntnisse davon, dass die Pfemferts schon sehr früh einen Anteil daran hatten, dass Trotzki in Deutschland politisch wieder Fuß fassen konnte, nachdem er lange in der kommunistischen Bewegung als „Unperson“ gegolten hatte.¹⁶

and the First World War. A comparative study of „Die Fackel“ and „Die Aktion“ between 1911 and 1928, Passau 1986; Ursula Walburga Baumeister: Die Aktion 1911-1932. Publizistische Opposition und literarischer Aktivismus der Zeitschrift im restriktiven Kontext, Erlangen-Jena 1996; Riccardo Bavaj: Von links gegen Weimar. Linkes antiparlamentarisches Denken in der Weimarer Republik, Bonn 2005, S.378-397; Gleb J. Albert: Ein Mann, ein Blatt: Franz Pfemfert und „Die Aktion“ 1911-1932, in: versa. Zeitschrift für Politik und Kunst, 2007, Nr. 7, S.48-62.

13 Dementsprechend sei hier nur auf zwei Standardwerke verwiesen, nämlich die bereits zitierte Biografie von Pierre Broué und auf Isaac Deutschers dreibändige Arbeit über das Leben Trotzki: Der bewaffnete Prophet. 1879-1921, Stuttgart 1962; Der unbewaffnete Prophet. 1921-1929, Stuttgart 1962; Der verstoßene Prophet. 1929-1940, Stuttgart 1963.

14 Siehe Rüdiger Zimmermann: Der Leninbund. Linke Kommunisten in der Weimarer Republik, Düsseldorf 1978; Wolfgang Alles: Zur Politik und Geschichte der deutschen Trotzkisten ab 1930, Diplomarbeit, Frankfurt/Main 1978 (im Folgenden wird die 2. Auflage der veröffentlichten Fassung zitiert: Köln 1994); Annegret Schüle: Trotzkismus in Deutschland bis 1933. „Für die Arbeitereinheitsfront zur Abwehr des Faschismus“, Köln 1989.

15 So zum Beispiel bei Zimmermann, Leninbund, S.220, Anm. 27. Ähnlich bei Alles, Politik, S.7, Anm. 3f. Schüle, Trotzkismus, hat sogar darauf verzichtet, die von Pfemfert herausgegebene Zeitschrift „Die Aktion“ auszuwerten – obwohl Trotzki dort regelmäßig publiziert hat. Einzig Peter Berens wies vor einigen Jahren darauf hin, dass Franz Pfemfert „als Erster [...] Sympathien für Trotzki“ gezeigt und bereits seit dem Jahr 1925 dessen Schriften veröffentlicht habe. Peter Berens: Trotzkisten gegen Hitler, Köln 2007, S.17.

16 Siehe Ranc, Ramm-Pfemfert, S.71-101.

Auch wenn die Gestapo das Archiv der Pfmferts zerstört hat,¹⁷ konnte für die folgende Darstellung auf unveröffentlichte Quellenbestände zurückgegriffen werden. Zu nennen ist hier in erster Linie der Trotzki-Nachlass, der sich an der Harvard University im US-amerikanischen Cambridge befindet. Er umfasst einen umfangreichen Briefwechsel zwischen dem russischen Dissidenten und den Pfmferts.¹⁸

Das Ehepaar Pfmfert

Die Eheleute Pfmfert gehörten zweifelslos zu den schillerndsten Persönlichkeiten des intellektuellen linkskommunistischen Milieus der Weimarer Republik. Franz Pfmfert, der 1879 im ostpreußischen Lötzen geboren wurde, stammte aus einfachen Verhältnissen: Der früh verstorbene Vater war Bäcker, die Mutter arbeitete in einer Geflügel- und Fischhandlung. Nach dem Tod des Vaters wuchs Pfmfert zeitweilig bei der Mutter in Berlin und zeitweilig beim Großvater in Lötzen auf. Trotz seiner einfachen Herkunft bewegte er sich später wie selbstverständlich in den Kreisen der Berliner Bohème. Sein Freund, der Zürcher Arzt und Schriftsteller Fritz Brupbacher, formulierte diesen Umstand einmal wie folgt: „Pfmfert ist eine Art Naturkind mitten unter ge- und verbildeten Berlinern. Er, der Nicht-Intellektuelle, ist der beste Repräsentant des Besten, was die Intellektuellen dieser Jahre in sich trugen.“¹⁹

In Berlin, im berühmten „Café des Westens“, lernte Pfmfert die vier Jahre jüngere, aus Russland stammende Jüdin Alexandra Ramm kennen, die um 1901 in die deutsche Hauptstadt gekommen war.²⁰ Die beiden heirateten 1911 und damit in jenem Jahr, in dem die erste Ausgabe der von Pfmfert herausgegebenen Zeitschrift „Die Aktion“ erschien. Von Anfang an arbeitete Alexandra an dem Blatt mit. Sie schrieb kleine Artikel,

17 Siehe ebenda, S.8.

18 Briefe von Franz Pfmfert an Leo Trotzki, 30.09.1929 bis 22.01.1933, TA Harvard, bMS Russ 13.1, 4010-4132, sowie einzelne Briefe aus der Zeit nach 1933: bMS Russ 13.4, D 15, D 17 u. D 93. Briefe von Leo Trotzki an Franz Pfmfert, 16.04.1930 bis 19.10.1931, bMS Russ 13.1., 9700-9719; Briefe von Alexandra Pfmfert an Leo Trotzki, 14.03.1929 bis 05.06.1933, bMS Russ 13.1, 3811-3985; Briefe von Leo Trotzki an Alexandra Pfmfert, 22.04.1929 bis 23.12.1933, bMS Russ 13.1., 9508-9678; Trotzki und Alexandra Pfmfert korrespondierten fast ausschließlich auf Russisch miteinander. Wesentliche Teile dieses Briefwechsels finden sich in deutscher Übersetzung im Anhang von Ranc, Ramm-Pfmfert, S.249-406.

19 Fritz Brupbacher: 60 Jahre Ketzer. Selbstbiographie, Zürich 1935, S.240.

20 Zum genauen Zeitpunkt ihrer Ankunft in Berlin siehe Ranc, Ramm-Pfmfert, S.31.

Rezensionen und erledigte die Übersetzungen aus dem Russischen. Innerhalb kürzester Zeit entwickelte sich die Zeitschrift zum Organ führender Künstler und Schriftsteller des Expressionismus, wie Ramm-Biografin Ranc betont: „Tatsächlich kommt die Liste der Aktions-Mitarbeiter einem Lexikon der damals jungen Künstlergeneration gleich.“²¹ Autoren wie Georg Heym, Heinrich Mann, Gottfried Benn, Oskar Kanehl und Erwin Piscator bot „Die Aktion“ ebenso ein Forum wie den Malern und Grafikern Ernst Ludwig Kirchner, Lyonel Feininger, Oskar Kokoschka und George Grosz. Zum guten Ruf der Zeitschrift trugen auch die „Aktionsabende“ bei, an denen Autoren des Heftes Lesungen abhielten. Im Jahr 1917 eröffnete Alexandra Ramm-Pfemfert zudem in Berlin-Wilmersdorf die „Aktions-Buch- und Kunsthandlung“. Hier fanden in den ersten Jahren regelmäßige Ausstellungen statt, etwa von Karl Schmidt-Rottluff und Egon Schiele. So war die Buchhandlung „mehr Plauder- und Schmökerzentrum und mehr Sammelpunkt einer intellektuellen Elite als ein Kaufladen“.²²

Aus diesem Grund ist vor allem Franz heute in erster Linie als Schlüsselfigur des Expressionismus bekannt. Doch die Pfemferts verstanden „Die Aktion“ keinesfalls als reines Künstlerblatt. Vielmehr wurden in der Zeitschrift von Beginn an auch politische Fragen erörtert, wie schon der Untertitel verdeutlichte: Zunächst lautete er „Zeitschrift für freiheitliche Politik und Literatur“, später dann „Wochenschrift für Politik, Literatur und Kunst“. Früh, im Jahre 1911, warnte Pfemfert in der Zeitschrift vor einem möglichen Weltkrieg. Und als Rosa Luxemburg aufgrund ihrer antimilitaristischen Reden im Februar 1914 verurteilt wurde, widmete er der Revolutionärin ein Sonderheft. Unter der Rubrik „Die Aktions-Buchhandlung empfiehlt“ warben die Pfemferts in der Zeitschrift regelmäßig für Bücher anarchistischer (Bakunin, Kropotkin) und sozialistischer Theoretiker (Marx, Engels, Bebel, Mehring, Lenin, Luxemburg). Zudem war „Die Aktion“ die erste deutschsprachige Zeitschrift, die die Verfassung der jungen Sowjetunion veröffentlichte.²³

Bemerkenswert ist, dass das Blatt während des Ersten Weltkrieges weiter erscheinen durfte. Offensichtlich umging Pfemfert mit großem Geschick die staatliche Zensur. Durch den Abdruck von Kriegsgedichten,

21 Ebenda, S.40. Dallmann, *Aktion*, S.62, schreibt: „Kaum ein Name, der später in den Kürschner kam und der nicht in der Pfemfertschen *Aktion* seine ersten bedeutenden Blüten trieb.“

22 Dallmann, *Aktion*, S.63.

23 Siehe Baumeister, *Aktion*, S.267.

die Montage von kriegsverherrlichenden Meldungen aus anderen Zeitungen und durch Sondernummern, die sich der Kultur jeweils eines „feindlichen“ Landes widmeten, gelang es ihm seine Linie beizubehalten ohne selbst das Wort zu ergreifen.²⁴ Darüber hinaus bemühte sich Pfemfert, Soldaten an der Front kostenlos mit seinem Blatt zu beliefern. Erwin Piscator erinnerte sich: „Wie oft hatte ich nachts ‚Die Aktion‘ in der Hand – und wollte sie hinüber bringen in die Gräben zu den Engländern, Kanadiern. Seht ihr, das gibt es auch! Ein anderes Deutschland! Das andere Deutschland verkörperte Pfemfert.“²⁵

Nach dem Krieg nahm Pfemfert am Gründungsparteitag der KPD teil und wurde auch ihr Mitglied.²⁶ Ob seine Frau der Partei ebenfalls beitrug, ist nicht überliefert. Zumindest hielt sie sich aber in deren politischem Umfeld auf.²⁷ „Die Aktion“ widmete sich anfangs ausführlich der kommunistischen Bewegung. So dokumentierte Pfemfert dort das Programm des Spartakusbundes oder berichtete über die Gründung der Kommunistischen Internationale.²⁸ Vor dem Hintergrund, dass die KPD-Parteizeitung „Rote Fahne“ von März bis Dezember 1919 verboten war, ist es nicht unwahrscheinlich, dass die zu Spitzenzeiten in einer fünfstelligen Auflagenhöhe erscheinende „Aktion“ zumindest für einen Teil der Parteimitglieder zu einer wichtigen Informationsquelle wurde.²⁹

Doch lange hielt es Pfemfert nicht in der KPD. Hatte er schon früh seine Zugehörigkeit zur Opposition verkündet,³⁰ verließ er schließlich nach dem Heidelberger Parteitag (1920) die Partei und schloss sich der neugegründeten Kommunistischen Arbeiterpartei Deutschlands (KAPD) an.³¹

24 Siehe Ranc, Ramm-Pfemfert, S.44f.; Albert, Mann, S.55f.

25 Zit. nach: Albert, Mann, S.56. Er gibt als Quelle an: Lutz Schulenburg: Franz Pfemfert. Zur Erinnerung an einen radikalen Intellektuellen, in: Die Aktion, 2004, Nr. 209, S.9-98, hier S.45f.

26 Siehe Die Aktion, 9. Jg., H. 35/36, 06.09.1919, Sp.612. Im Verlauf des Jahres 1919 berichtete „Die Aktion“ sehr positiv über die kommunistische Bewegung. Erst im Dezember 1919 erklärte Pfemfert in einem kurzen Beitrag: „Natürlich stehe ich [...] in der ‚Opposition‘.“ Die Aktion, 9. Jg., H. 49/50, 13.12.1919, Sp.801.

27 Siehe Ranc, Ramm-Pfemfert, S.48.

28 Siehe Die Aktion, 9. Jg., H. 2-5, 01.02.1919, Sp.51-56; H. 18, 10.05.1919, Sp.268-273.

29 Baumeister, Aktion, S.272, spricht von einer Auflagenhöhe von 30.000 bis 40.000 Exemplaren. Dallmann, Aktion, S.63, setzt die Zahl wesentlich niedriger an: „[...] die Auflage der Zeitschrift dürfte auch in ihren besten Tagen unter 10.000 Exemplaren gelegen haben, in der Nachkriegsperiode waren es deutlich weniger.“

30 Siehe Die Aktion, 9. Jg., H. 49/50, 13.12.1919, Sp.801.

31 Zu deren Geschichte siehe Hans Manfred Bock: Syndikalismus und Linkskommunis-

„Franz Pfemfert steht links von sich selbst“, witzelte man damals.³² Tatsächlich sollte der Organisationswechsel fortan zu einer Art Konstante in Pfemferts politischem Handeln werden. Schon im Jahr 1921 musste er die KAPD wieder verlassen, weil er deren Nähe zur Komintern ablehnte. Kurz darauf gründete er gemeinsam mit Otto Rühle und Oskar Kanel die rätekommunistische Allgemeine Arbeiter-Union-Einheitsorganisation (AAU-E), zu deren „halboffiziellem Organ“³³ die „Aktion“ wurde. Auch hier kam es bald zu Fraktionskämpfen, die zur Aufspaltung in mehrere Gruppen führte, die alle den Namen AAU-E trugen. Im Jahr 1926 schloss sich Pfemfert schließlich dem von Iwan Katz gegründeten Spartakusbund linkskommunistischer Organisationen an, oft auch als „Spartakusbund Nr. 2“ bezeichnet.³⁴

Trotzki wird zur „Unperson“

Zu dieser Zeit war Leo Trotzki längst zur „Unperson“ im deutschen Kommunismus geworden. Das war keineswegs immer so: In den ersten Jahren nach der Russischen Revolution genoss er hohes Ansehen unter den KPD-Mitgliedern. Er galt als bedeutende Führungsfigur der Oktoberrevolution – „man nannte ihn stets zusammen mit Lenin in einem Atemzug“, schreibt Hermann Weber. Trotzki's Schriften wurden selbstverständlich von der KPD übersetzt und herausgegeben. Noch im Februar 1924 zierte sein Porträt – neben jenen von Lenin, Luxemburg und Liebknecht – den Tagungsraum, in dem der Bezirk Mittelrhein seine Regionalkonferenz abhielt. Und Ende September 1924 kündigte die „Rote Fahne“ einen „Trotzki-Abend“ an.³⁵

Doch in der Sowjetunion hatte bereits eine Kampagne gegen den „Trotzkismus“ begonnen. In den Auseinandersetzungen nach Lenins Tod beschuldigte Bucharin Trotzki, vom „Leninismus“ abzuweichen. Stalin erinnerte an die menschwistische Vergangenheit Trotzki's und warf ihm vor, die „alten opportunistischen Gepflogenheiten“ noch nicht überwun-

mus von 1918-1923. Zur Geschichte und Soziologie der Freien Arbeiter-Union Deutschlands (Syndikalisten), der Allgemeinen Arbeiter-Union Deutschlands und der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands, Meisenheim am Glan 1969.

32 Dallmann, Aktion, S.72.

33 Baumeister, Aktion, S.273.

34 Hierzu Bois, Kommunisten, S.236-241.

35 Siehe Hermann Weber: Die Wandlung des deutschen Kommunismus. Die Stalinisierung der KPD in der Weimarer Republik, Bd. 1, Frankfurt/Main 1969, S.93f.

den zu haben.³⁶ Zeitgleich setzte die Stalinisierung der ausländischen kommunistischen Parteien ein, also ihre zunehmende Entdemokratisierung und Unterordnung unter die sowjetische Partei.³⁷ In diesem Zusammenhang wurde die Anti-Trotzki-Kampagne auch auf die KPD übertragen. Und sie wirkte: Robert J. Alexander schätzt, dass es bereits im Jahr 1925 niemanden mehr innerhalb der deutschen Partei gegeben habe, der sich auf Trotzki berief.³⁸ Selbst in den Reihen der Opposition hatte der Gründer der Roten Armee einen schweren Stand. Pierre Broué meint, dass zeitweilig die einzigen Trotzlisten in Deutschland die sowjetischen Oppositionellen im diplomatischen Exil gewesen seien.³⁹ Zwar erinnert sich Karl Retzlaw, dass er im Jahr 1925 „eine kleine Gruppe“ gebildet habe: „Wir waren nur sechs bis zehn Genossen, die sich mehrmals in der Woche trafen, um über deutsche und russische Parteiangelegenheiten zu sprechen. [...] In unseren Diskussionen bejahten wir weiterhin Trotzki's Theorie der ‚Permanenten Revolution‘. So entstand eigentlich die erste ‚Trotzki-Gruppe‘ in Deutschland. Jedoch von einem ‚Trotzkismus‘ war noch keine Rede. Verbindung mit Trotzki hatten wir nicht; wir suchten sie nicht, Trotzki auch nicht. Wir erfuhren nicht mal, daß Trotzki im Sommer 1925 mehrere Wochen in Berlin war.“⁴⁰

Doch abgesehen von solchen kleinen Zirkeln war der sowjetische Dissident tatsächlich innerhalb der deutschen Partei verpönt, selbst unter seinen späteren Bündnispartnern. Die KPD-Linken hielten ihn lange für einen „Rechten“⁴¹ und taten sich daher im „Kampf gegen den Trotzkismus“ besonders hervor. „Gerade diese ‚Linksradikalen‘“, meint Broué, „veranstalten in der Partei gegen das geringste Anzeichen von ‚Trotzkismus‘ eine

36 Siehe Broué, Trotzki, Bd. 1, S.417; Robert V. Daniels: Das Gewissen der Revolution. Kommunistische Opposition in der Sowjetunion, Berlin 1978, S.272; Manfred Behrend: Leo Trotzki – Verdienste und Fehler eines großen Revolutionärs, in: Hintergrund. Marxistische Zeitschrift für Gesellschaftstheorie und Politik, 11. Jg., 1998, H. 4, S.6-43, hier S.26. Trotzki hingegen verwehrt sich gegen den Gebrauch des Begriffs „Trotzkismus“. Siehe Siegfried Bahne: Der „Trotzkismus“ in Geschichte und Gegenwart, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 15. Jg., 1967, S.56-86, hier S.63.

37 Hierzu exemplarisch: Weber, Wandlung.

38 Siehe Robert J. Alexander: International Trotskyism 1929-1985. A Documented Analysis of the Movement, Durham-London 1991, S.407.

39 Siehe Pierre Broué: La thèse de Maurice Stobnicer sur les trotskystes allemands, in: Les Cahiers du C.E.R.M.T.R.I., 1983, Nr. 29, Juni, S.1-10, hier S.2.

40 Retzlaw, Spartakus, S.306.

41 Zimmermann, Leninbund, S.27.

Treibjagd.“⁴² Die führende Linkskommunistin Ruth Fischer referierte Anfang Februar 1925 bei einer Parteiarbeiterkonferenz in Essen, die unter der Losung „Gegen den Trotzismus in jeder Form“ stand.⁴³ In Berlin-Wedding brachte sie eine Resolution ein, die den Ausschluss Trotzki aus der Komintern forderte.⁴⁴ Auch der Oppositionelle Hans Weber erklärte im August 1926 im Namen seiner Gruppe: „Mit dem Trotzismus werden wir nie gemeinsam gehen.“⁴⁵ Und selbst Georg Jungclas, der später in der Bundesrepublik zu einem der führenden deutschen Trotzisten werden sollte, erinnert sich, noch 1926 starke Bedenken gegenüber dem sowjetischen Dissidenten gehabt zu haben.⁴⁶ Zu dieser Zeit gab es nur einen bekannten deutschen Kommunisten, der zu Trotzki hielt: Franz Pfemfert.

„Die Aktion“ publiziert Trotzki

Mit der einsetzenden Stalinisierung der KPD wurde „Die Aktion“ zu einer wichtigen Plattform für Gegner dieses Prozesses. Pfemfert selbst polemisierte schon, als noch die Linken um Ruth Fischer, Arkadij Maslow und Werner Scholem die Führung der KPD stellten, gegen die Entdemokratisierung der Partei. So legte er seiner Zeitschrift beispielsweise das satirische Blatt „Die Bolschewisierung. Zeitschrift für Theorie und Praxis des Maslowismus. Herausgegeben von der ‚Zentrale der Bolschewisierung‘“ bei.⁴⁷ Diverse kommunistische Oppositionelle kamen in der „Aktion“ zu Wort. Beispielsweise wurde dort im September 1926 die „Erklärung zur russischen Frage“ im vollen Wortlaut veröffentlicht. Hierbei handelte es sich um einen Text von fast 700 Parteifunktionären. Diese forderten die KPD-Führung auf, Diskussionen über die Entwicklung in der Sowjetunion wie-

42 Pierre Broué: Die deutsche Linke und die russische Opposition 1926-1928, in: Schüle, Trotzismus, S.7-34, hier S.9.

43 Siehe Beatrix Herlemann: Kommunalpolitik der KPD im Ruhrgebiet 1924-1933, Wuppertal 1977, S.61. In ihrem Referat kritisierte Fischer Trotzki „Unterminierungsversuche in der Komintern“.

44 Siehe Broué, Linke, S.9.

45 Protokoll von der VBL-Sitzung des 3. Bezirks, 09.08.1926, Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv Berlin (SAPMO-BArch), RY 1, I 3/1-2/32, Bl. 67-76, hier Bl. 71.

46 Siehe Georg Jungclas: Von der proletarischen Freidenkerjugend im Ersten Weltkrieg zur Linken der siebziger Jahre. Eine politische Dokumentation. 1902-1975, Hamburg 1980, S.48. Erst nach seinem Parteiausschluss im Jahr 1928 habe er sich an Trotzki orientiert.

47 Die Aktion, 15. Jg., H. 15/16, 28. 08.1925.

der zuzulassen.⁴⁸ Auch Texte von Gruppen wie der Weddinger Opposition oder der Katz-Gruppe dokumentierte Pfemfert in seiner Zeitschrift.⁴⁹

Vor allem aber veröffentlichte er schon früh Beiträge von Trotzki und setzte damit ein deutliches Zeichen gegen die Anti-Trotzki-Kampagne. Im Februar 1925 erschien beispielsweise der von Alexandra Ramm übersetzte Text „1917. Die Lehren des Oktober“ in der „Aktion“.⁵⁰ Einleitend bemerkte Pfemfert: „Lenin und Trotzki, Trotzki und Lenin! – jahrelang ist diese Namenszusammenstellung in der KPD-Presse aller Sektionen üblich und Pflicht gewesen, jahrelang hatte es als historische Wahrheit zu gelten, daß ‚Lenin der Kopf und Trotzki das Schwert‘ der Oktoberrevolution gewesen seien. Und was ein guter Parteimann sein wollte, der hatte in seiner Schlafstube beide Führer photographiert über dem Bett hängen. Jetzt hat das aufzuhören!“ Stattdessen habe die sowjetische Parteiführung nun „in Hunderten von Reden und Artikeln ‚festgestellt‘, daß Trotzki: ein ‚Konterrevolutionär‘, ‚Parteischädling‘, ‚Menschewik‘ sei, ‚100 Chamberlains sind weniger gefährlich als 3 Trotzkis‘, keift der Phrasenmacher Sinowjew soeben in der ‚Prawda‘! Also: hinweg mit Trotzki! ist heute die Parteilosung, die, vielleicht schon morgen: ‚Hinweg mit Sinowjew‘ lauten kann“, schrieb Pfemfert nahezu prophetisch.

Den Abdruck des Artikels begründete er folgendermaßen: „Da Trotzki's Arbeit auch für uns wichtig ist, gebe ich in den nachfolgenden Spalten *ungekürzt* den deutschen Text der Broschüre, die der *äußere* Anlass zu dem grotesken Wutgeheul der Moskauer Führerclique ist.“⁵¹ Dies blieb auch in der Folge wichtige Motivation, Texte von Trotzki zu veröffentlichen. Als eine der „wichtigsten Anklagen gegen den Moskauer Führerabsolutismus“ brachte Pfemfert beispielsweise im Jahr 1928 die letzte Rede, die der Dissident hielt, bevor er aus der Sowjetunion ausgewiesen wurde.⁵²

48 Die Aktion, 16. Jg., H. 9, September 1926, Sp.218-224. Zum „Brief der 700“ ausführlich Bois, Kommunisten, S.212-227.

49 Beiträge von und über oppositionelle Gruppen aus dem Jahr 1926: Zur Lage unserer Partei (16. Jg., H. 1-3, Ende März 1926, Sp.16-19); Stalin und Hindenburg gegen die KPD (H. 4, Anfang Mai 1926, Sp.51-54); Ein Zwischenspiel (H. 5, Anfang Juni 1926, Sp.101-106); Kleiner Briefkasten: Beitrag von Karl Korsch (H. 8, August 1926, Sp.197-200); Die Weddinger Opposition zum Brief der 700 (H. 9, September 1926, Sp.224f.); Unter falscher Flagge (H. 9, Sp.226f.).

50 Siehe Alexandra Pfemfert an Leo Trotzki, 24.03.1929, in: Ranc. Ramm-Pfemfert, S.251. Hier schreibt sie, dass sie die Übersetzerin des Textes ist.

51 Leo Trotzki: 1917. Die Lehren des Oktober, in: Die Aktion, 15. Jg., H. 2/3, 15.02.1925, Sp.45-87, hier Sp.45. Hervorhebungen im Original.

52 Letzte Rede des Genossen Trotzki, in: Die Aktion, 18. Jg., H. 1, Februar 1928, Sp.7-11, hier Sp.7.

Der Beginn der Freundschaft

Ein persönlicher Kontakt zwischen den Pfemferts und Trotzki entstand allerdings erst im Jahr 1929. Alexandra, die als Übersetzerin arbeitete, hatte vom Verlag S. Fischer erfahren, dass Trotzki eine Autobiografie schreiben wolle. In der „Berliner Zeitung am Mittag“ recherchierte sie seine Adresse und schrieb ihm: „Hochverehrter Lew Dawidowitsch! Vielleicht erreicht Sie dieser Brief [...] Ich möchte schon lange Ihre Bücher ins Deutsche übersetzen. Ich lebe seit langem in Berlin und bin mit Franz Pfemfert verheiratet (er gibt Die Aktion heraus, falls Ihnen das was sagt). Ich habe viel übersetzt, fast einen ganzen Band Lenin. Bei C. L. Hirschfeld ist unlängst Pokrowskis Russische Geschichte in meiner Übersetzung erschienen. Bisweilen habe ich auch Sie übersetzt. Ich erlaube mir die Bemerkung: Ihre Bücher sind schlecht übersetzt (bisweilen skandalös schlecht).“⁵³

Offenbar überzeugten Trotzki das Schreiben und die später zugesandten Arbeitsnachweise. Denn tatsächlich erhielt Alexandra Ramm, die unter ihrem Mädchennamen arbeitete und veröffentlichte,⁵⁴ den Zuschlag für die Übersetzung des Buches, woraus sich eine jahrelange enge Zusammenarbeit entwickelte. In der Folge übertrug sie weitere Schriften Trotzki ins Deutsche, etwa „Die Geschichte der russischen Revolution“ und „Die permanente Revolution“. Franz Pfemfert war bei der Verlagssuche behilflich. Einige der Schriften veröffentlichte er auch in seinem eigenen Verlag.⁵⁵ Seinen Kontakten zu ausländischen Verlagen ist es auch zu verdanken, dass „Mein Leben“ in zahlreichen europäischen Ländern erscheinen konnte.⁵⁶

Franz las die Manuskripte der Übersetzungen Korrektur, wobei ihm seine Frau jedoch nicht viel Spielraum für Verbesserungsvorschläge ließ. Scherzhaft klagte er in einem Brief an Trotzki, dass Alexandra „wie eine Kückenmutter über jedes Wort“ wache.⁵⁷ Auch Trotzki musste sich oft-

53 Alexandra Pfemfert an Leo Trotzki, 14.03.1929, in: Ranc, Ramm-Pfemfert, S.249f. Broué, Trotzki, Bd. 2, S.750, meint fälschlicherweise, die Freundschaft rühre aus der Vorkriegszeit.

54 Siehe auch Keßler, Fischer, S.354, Anm. 143, der darauf verweist, dass Ramm nach ihrer Heirat keinen Doppelnamen verwendete.

55 Siehe Leo Trotzki: Wer leitet heute die Kommunistische Internationale, hrsg. von Franz Pfemfert, Berlin 1930; Ders.: Die permanente Revolution, Berlin 1930.

56 Siehe Kapfer, Verfolgung, S.68.

57 Franz Pfemfert an Leo Trotzki, 12.08.1932, in: Exner/Kapfer (Hrsg.), Pfemfert, S.316-318, hier S.316.

mals mit Ramm über strittige Formulierungen auseinandersetzen. Ranc schreibt, dass die Zusammenarbeit der beiden dadurch gekennzeichnet gewesen sei, dass „hier eine überaus akkurate und selbstbewusste Übersetzerin an einen überaus akkuraten und selbstbewussten Autor geraten war. Beide legten größten Wert auf eine besonders genaue, dabei aber auch stilistisch optimale Übersetzung, und jeder gab auch in Detailfragen nur soweit nach, wie er es von seinem Standpunkt aus für vertretbar hielt.“⁵⁸ Der russische Revolutionär wusste diese intensive Arbeit durchaus zu schätzen und bedankte sich im Vorwort seiner 1930 erschienenen Autobiografie ausdrücklich dafür. „Indem ich dieses Buch dem deutschen Leser übergebe“, schrieb er dort, „möchte ich feststellen, dass Alexandra Ramm nicht nur die Übersetzerin des russischen Originals gewesen ist, sondern darüber hinaus auch dauernd um das Schicksal des Buches Sorge getragen hat. Ich spreche ihr an dieser Stelle meinen aufrichtigen Dank aus.“⁵⁹

Ramm war tatsächlich viel mehr als nur eine Übersetzerin: Sie versorgte den auf der Insel Prinkipo weilenden Trotzki mit deutschen und russischen Tageszeitungen, politischen Zeitschriften, Broschüren und wichtigen Büchern.⁶⁰ Zum Verhältnis der beiden schreibt Ranc: „Bedenkt man, dass er von Zeitgenossen einhellig als ein eher distanzierter Mensch wahrgenommen wurde und zeitlebens nur sehr wenige persönliche Freunde hatte, zeugt es [...] von besonderem Vertrauen, dass er sie auch in privaten Angelegenheiten um Rat und Hilfe bat.“⁶¹

Die Pfemferts dienten Trotzki mehrere Jahre lang als wichtige Verbindungsstelle zu seinen in der Sowjetunion verbliebenen Genossen. Ihre Wohnung wurde gewissermaßen zum Knotenpunkt des transnationalen Netzwerks der kommunistischen Opposition. Zahlreiche Briefe und Postkarten aus sibirischen Lagern fanden ihren Weg über die Pfemferts nach Prinkipo.⁶² Politische Freunde Trotzkis fanden bei ihnen eine Anlaufstelle. So waren im Lauf der Zeit Max Eastman und Max Shachtman aus den USA ebenso zu Gast wie die französischen Trotzkiisten Alfred Rosmer und Pierre Naville. Alexandra Ramm verwaltete darüber hinaus einen Teil des Autorenhonorars, das Trotzki vom Fischer-Verlag erhielt. Von dem Geld bezahlte sie Bücher oder händigte auf sein Bitten bestimmte Sum-

58 Ranc, Ramm-Pfemfert, S.75.

59 Leo Trotzki: Mein Leben. Versuch einer Autobiographie, Berlin 1961, S.11.

60 Siehe Ranc, Ramm-Pfemfert, S.72.

61 Ebenda, S.98.

62 Siehe Kapfer, Verfolgung, S.69.

men an politische Freunde wie Kurt Landau oder den mittellosen Dissidenten Gavriil I. Mjasnikov aus.⁶³

„Wir dürfen wohl sagen, dass Leo Trotzki sich auf unseren Rat, wo es sich um Fragen unpolitischer Natur handelte, absolut verlassen hat“, schrieb Franz Pfemfert später.⁶⁴ Beispielsweise konnten die beiden Trotzki davor bewahren, den Letten Valentin Olberg als Privatsekretär anzustellen. Bei einem Treffen in Berlin erschien ihnen dieser dermaßen suspekt, dass sie Trotzki umgehend vor dem jungen Mann warnten. Trotzki beherrschte die Warnungen. Später stellte sich heraus, dass Olberg mit großer Wahrscheinlichkeit für den sowjetischen Geheimdienst GPU arbeitete.⁶⁵

Zudem nahmen sich die Pfemferts nicht nur Trotzki's Tochter Zinaida an, sondern sie kümmerten sich auch um dessen Sohn Lev Sedov, der zwischen 1931 und 1933 in Berlin studierte.⁶⁶ „Ich und meine Frau standen seit dem Jahre 1929 mit Trotzki in Kontakt und es war selbstverständlich, dass er und seine Frau uns baten, Sohn und Tochter in Berlin zu betreuen“, erinnerte sich Franz Pfemfert. „Für den Sohn Leo Sedoff haben wir uns um die Einreiseerlaubnis nach Deutschland (durch den Rechtsanwalt Dr. Oskar Cohn) bemüht, als er eine Augenkrankheit hatte, ermöglichte es meine Frau, dass er von einem bekannten Augenspezialisten untersucht wurde.“⁶⁷

Über eine Begegnung mit besagtem Sedov notierte die Schriftstellerin Thea Sternheim, die Frau von Pfemferts Freund Carl Sternheim, in ihr Tagebuch: „Abends mit Pfemferts in den im Atrium laufenden ‚Dreigroschenoperfilm‘. Mit uns [...] der 26jährige Sohn Leo Trotzki's, Sedov, ein großzügig sympathisch aussehender junger Mensch mit hellbraunem Haar und blauen Augen, der aber in Ketten Cigaretten raucht und strahlend erklärt, deren mindestens 50 Stück pro Tag zu bedürfen.“ Dessen schlechte Deutschkenntnisse kamen Sternheim offenbar gelegen:

63 Siehe Ranc, Ramm-Pfemfert, S.78f.

64 Franz Pfemfert an Leo Trotzki, 10.02.1937, TA Harvard, bMS Russ 13.4, D 93.

65 Franz Pfemfert an Leo Trotzki, 01.04.1930, TA Harvard, bMS Russ 13.4, D 15. Siehe auch Ranc, Ramm-Pfemfert, S.94. Zu Olbergs undurchsichtiger Tätigkeit: Hans Schafrank: Das kurze Leben des Kurt Landau. Ein österreichischer Kommunist als Opfer der stalinistischen Geheimpolizei, Wien 1988, S.383-400.

66 Belegbuch für Studenten von Leo Sedoff, Technische Hochschule Berlin, TA Harvard, bMS Russ 13.4, D 397. Demnach war Sedov vom Wintersemester 1931/32 bis einschließlich Wintersemester 1932/33 an der heutigen TU Berlin für Elektrotechnik eingeschrieben, wo er Vorlesungen und Übungen besuchte. Interessantes Detail: Unter Staatsangehörigkeit ist „staatenlos“ eingetragen.

67 Franz Pfemfert an Leo Trotzki, 10.02.1937, TA Harvard, bMS Russ 13.4, D 93.

„Da er kaum Deutsch, aber fließend Französisch spricht, Franz Pfemfert also von vornherein aus der Unterhaltung ausschaltet, verfallen wir alsbald in ein wohlwollendes, fast interessantes Gespräch. Er ist wirklich sympathisch.“⁶⁸

Zwischen den Zeilen lässt sich hier unschwer herauslesen, dass Sternheim keinen gesteigerten Wert auf die Gegenwart von Franz legte. Tatsächlich galt dieser als schwieriger Zeitgenosse. „Ein dürres Männchen mit verbissenem Altweibergesicht und einer leicht ins Schrilke umschlagenden dünnen Stimme, von dem es hieß, er sei tuberkulös“, beschrieb ihn später der Schriftsteller Henry Jacoby. Pfemfert war Kettenraucher und oft kränkelnd. „Manchmal sagte man, es ginge bergab mit ihm, bis er dann wieder auf Kosten des anarchistisch-marxistischen Arztes Fritz Brupbacher zur Erholung in die Schweiz reiste. Niemand hätte damals geglaubt, daß er erst mit 75 Jahren [...] sterben würde.“⁶⁹

Der Leninbund-Vorsitzende Hugo Urbahns schrieb einst an Trotzki, Pfemfert sei „ein völliger Aussenseiter. [...] Ich bin der Meinung, dass man mit Pfemfert sehr vorsichtig sein muss.“⁷⁰ Der Herausgeber der „Aktion“ hatte, wie der Literat Richard Huelsenbeck formulierte, „etwas von der Rechthaberei Robespierres“. Thea Sternheim meinte gar, „bei Pfemfert ist wie bei allen auf eine Theorie festgelegten Leuten die geistige Entwicklung stehen geblieben“.⁷¹ Auch Günter Dallmann erinnerte sich: „Pfamfert war ein fanatisch besessener, Zeit seines aktiven Lebens ein Monomane der literarischen und politischen Fehde, niemals zu Kompromissen geneigt, in einer starren Freund-Feind-Haltung verharrend.“⁷² Hierzu passten auch die häufigen Organisationswechsel des „Aktions“-Herausgebers.

Gelegentlich ging Pfemferts politischer Rigorismus auch ins Persönliche über. So zerstritt er sich beispielsweise im Jahr 1925 mit Otto Rühle, weil dieser die Psychoanalyse anders einschätzte als er. Während Pfemfert sie als „bürgerliche Wissenschaft“ ablehnte, war Rühle der Ansicht,

68 Eintrag von 25. Februar 1931, in: Thea Sternheim: Tagebücher 1903-1971, hrsg. von Thomas Ehrsam und Regula Wyss, Bd. 2: 1925-1936, Göttingen 2002, S.330.

69 Henry Jacoby: Von des Kaisers Schule zu Hitlers Zuchthaus. Erlebnisse und Begegnungen. Geschichte einer Jugend links-außen in der Weimarer Republik, Frankfurt/Main 1980, S.79.

70 Hugo Urbahns an Leo Trotzki, 25.03.1929, TA Harvard, bMS Russ 13.1, 5616.

71 Beide Zitate nach: Baumeister, Aktion, S.273. Baumeisters Quellen stammen aus den Beständen des Deutschen Literaturarchivs Marbach. Es handelt sich um: Thea Sternheim: Tagebuch, Eintrag vom 04.03.1926, und Richard Huelsenbeck, Mns. der Memoiren (1955), S.55.

72 Dallmann, Aktion, S.64.

dass es sich um eine progressive Theorie handle. Das Ergebnis war eine lebenslange Feindschaft zwischen den beiden ehemaligen Genossen.⁷³

„Pfmfert war ein schwieriger Mensch“, bilanziert auch Birgit Schmidt, „einer, der sich im Laufe seines Lebens mit allen anlegte, sich mit (fast) allen zerstritt und dann nie wieder ein Wort mit ihnen wechselte. Er war sozusagen gleichermaßen die kleinste kommunistische, rätekommunistische und anarchistische Partei, die es je gegeben hat, und dazu die unversöhnlichste.“⁷⁴ Selbst Trotzki, der sonst keiner ideologischen Konfrontation aus dem Weg ging, bat Pfmfert einmal darum, in ihrer Korrespondenz politische Fragen auszuklammern.⁷⁵ Möglicherweise war dies die Grundlage für die langanhaltende Freundschaft.

Verhältnis zum Trotzkiismus

Angesichts dessen entbehrt die gelegentlich in der Literatur geäußerte Vermutung, Pfmfert oder seine Frau seien Trotzkiisten gewesen, jeglicher Grundlage.⁷⁶ Die beiden standen zwar in engem Kontakt mit einigen in Deutschland agierenden Trotzkiisten, allen voran Lev Sedov und Erwin Ackerknecht.⁷⁷ Aber insgesamt hielten sie sich sowohl vom Leninbund als auch von den später eigenständig agierenden trotzkistischen Strömungen fern. Das belegt ein Brief Pfmferts an Trotzki: „Es wäre mir sehr erwünscht, denn es würde mir jeden ‚Konflikt‘ ausschalten, wenn die Genossen von der ‚Opposition‘ in Franz Pfmfert nichts als den Verleger Ihrer, L[eo] T[r]otzkis Broschüren sehen wollten, etwa wie den Malik-Verlag oder Fischer etc.“⁷⁸ Auch Alexandra Ramm stand dem Leninbund distanziert gegenüber. Im Sommer 1929 beispielsweise befragte sie Trotzki kritisch zu dessen Artikeln in den dortigen Zeitungen: „Lohnt es sich für Sie, im Volkswille zu publizieren? Das ist eine Öffentlichkeit, die eigentlich keine ist.“⁷⁹

73 Siehe Albert, Mann, S.59.

74 Birgit Schmidt: Die Einmannpartei. Dem Rätekommunisten Franz Pfmfert zum 50. Todestag, in: Jungle World, 26.5.2004.

75 Siehe Franz Pfmfert an Leo Trotzki, 14.08.1929, in: Exner/Kapfner (Hrsg.): Pfmfert, S.299-302.

76 Siehe Kapfer, Verfolgung, S.69. Auch Albert, Mann, S.59, meint, dass Pfmfert kein Trotzkiist gewesen sei.

77 Interview mit Herrn Professor Dr. med. Erwin H. Ackerknecht in Zürich, 29.03.1971, Institut für Zeitgeschichte München, ZS 2077, Bl. 1.

78 Franz Pfmfert an Leo Trotzki, 08.03.1930, TA Harvard, bMS Russ 13.1, 4045.

79 Alexandra Ramm-Pfmfert an Trotzki, [Ende Juni/Anfang Juli 1929], in: Ranc, Ramm-Pfmfert, S.269.

Zudem sei an Trotzki's Weigerung erinnert, mit Pfemfert über politische Fragen zu diskutieren. Auch das spricht nicht unbedingt für eine Zugehörigkeit des Publizisten zur trotzkistischen Bewegung. Vielmehr war Trotzki nur einer von vielen dissidenten Kommunisten, denen Pfemfert sein Blatt öffnete. Genauso bot „Die Aktion“ anarchistischen, sozialrevolutionären oder anarchosyndikalistischen Strömungen ein Forum. Dies entsprach Franz Pfemferts Grundhaltung. Er verkörperte, so Gleb J. Albert, „den Archetypus eines radikalen Intellektuellen, der sein Leben lang an den Grundprinzipien der Freiheit festhielt und keine Rücksicht auf ideologische Dogmen, tagespolitische Realitäten und Parteistrukturen nahm“.⁸⁰ Ähnliches gilt für seine Frau, deren Respekt und Loyalität Trotzki gegenüber keineswegs mit einer bedingungslosen politischen Anhängerschaft zu verwechseln ist. Das sei, wie Ranc schreibt, „ihrem ‚antiautoritären‘ Charakter ohnehin diametral entgegengesetzt gewesen“.⁸¹

Diese Einschätzung bestätigte auch Alexandras Schwester Maria: „Es stimmt nicht, daß Franz Pfemfert in der ‚Aktion‘ eine trotzkistische Anschauung vertrat. Er war auch später niemals Trotzkist, seine und Alexandra Pfemferts [...] Freundschaft mit Trotzki beruhte hauptsächlich auf ihrer Teilnahme und Sympathie für den großen Revolutionär und bedeutenden Schriftsteller, ein Opfer von Stalin“.⁸²

Das Verdienst der Eheleute Pfemfert lag ganz woanders. Sie sorgten dafür, dass Trotzki in Deutschland gelesen werden konnte. Sie machten seine Schriften einem deutschsprachigen Publikum zu einer Zeit zugänglich, als die Kommunistische Partei sie längst aus ihrem „Angebot“ verbannt hatte.⁸³

Kurzer Ausblick: 1933 bis 1941

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Januar 1933 endete auch die Geschichte der „Aktion“. Schon in den Jahren zuvor hatte Franz Pfemfert die Zeitschrift aufgrund finanzieller und gesundheitlicher Prob-

80 Albert, Mann, S.61.

81 Ranc, Ramm-Pfemfert, S.77.

82 Maria Schaefer an Paul Raabe, 10.11.1963, zit. nach Ranc, Ramm-Pfemfert, S.91.

83 Allein seine Autobiografie „Mein Leben“ erschien mit einer Auflage von 15.000 Exemplaren, ein halbes Jahr nach der Veröffentlichung wurden weitere 5.000 Exemplare nachgedruckt. Siehe Ranc, Ramm-Pfemfert, S.506, Anm. 5. Die im Aktionsverlag publizierte Schrift „Die permanente Revolution“ erzielte ebenfalls eine Auflagenhöhe von 5.000 Stück. Siehe Bois, Kommunisten, S.476.

leme nur noch unregelmäßig erscheinen lassen können. Nach dem Reichstagsbrand mussten er und Alexandra schließlich fluchtartig das Land verlassen. Bei ihnen hatten bereits mehrere Hausdurchsuchungen stattgefunden. Zudem erhielten sie den Hinweis, die SA habe ein Mordkommando auf sie angesetzt. Ihre umfangreiche wissenschaftliche und literarische Bibliothek ließen sie ebenso zurück wie Archiv und Korrespondenz des Aktionsverlages. Die Dokumente wurden allesamt von den Nazis beschlagnahmt.⁸⁴ Einzig einige Dokumente Trotzki versuchten sie zu retten. „Die Pfemferts sind davon und wollten vorher noch einen Koffer voll Lenin-Briefen und dem ‚Testament‘ Lenins, alles Trotzki Besitz, bei mir verwahren“, notierte der mit ihnen befreundete Camill Hoffmann, der als Presseattaché der tschechoslowakischen Botschaft tätig war. „Ich konnte aller Verantwortung wegen nicht darauf eingehen. Nun ist der Koffer bei einfachen, ahnungslosen Leuten.“⁸⁵

Genau wie ihr Freund Leo Trotzki mussten nun auch die Pfemferts im Exil leben. Sie gingen zunächst ins tschechische Karlsberg, von wo aus sie dann im Jahr 1936 nach Paris übersiedelten. Spätestens jetzt nahmen sie die kurz nach der Flucht eingeschlafene Korrespondenz mit Trotzki wieder auf, Alexandra Ramm übersetzte außerdem dessen Werk „Stalins Verbrechen“.⁸⁶ Ansonsten lebten die beiden in ständiger materieller Not und waren kaum noch politisch aktiv. Zumindest trafen sie einige Freunde und Bekannte aus Berliner Zeiten wieder, etwa Thea Sternheim und Lev Sedov.

Allerdings mussten sie hier erneut den Tod eines Trotzki-Kindes miterleben. Lev Sedov, der seit seiner Ankunft in Paris im Jahr 1933 vom sowjetischen Geheimdienst beschattet wurde, verstarb am 16. Februar 1938 unerwartet nach einer erfolgreich verlaufenen Blinddarmoperation. Die genauen Umstände sind bis heute nicht geklärt. „Liebe Genossin und lieber Genosse Trotzki“, schrieb Franz Pfemfert am 20. Februar, „tief erschüttert stehen wir nun zum zweiten Male an der Bahre eines Ihrer Kinder. Es ist unheimlich, wie ein hirnloses Schicksal nicht aufhört, gegen Sie zu wüten.“⁸⁷

84 Siehe Kapfer, *Verfolgung*, S.71f.; Ranc, *Ramm-Pfemfert*, S.107f.

85 Camill Hoffmann: *Politisches Tagebuch 1932-1939*, hrsg. und kommentiert von Dieter Sudhoff, Klagenfurt 1995, S.83, zit. nach: Kapfer, *Verfolgung*, S.70.

86 Ranc, *Ramm-Pfemfert*, S.121, 553.

87 Alexandra Pfemfert und Franz Pfemfert an Leo Trotzki und Natalija I. Sedowa, 20.02.1938, in: Ranc, *Ramm-Pfemfert*, S.405f.

Wieder konnten die Eltern bei der Beerdigung nicht anwesend sein. Sie lebten mittlerweile in Mexiko. Dahin siedelten schließlich auch die Pfemferts im Frühjahr 1941 über. Zwölf Jahre nach der ersten Kontaktaufnahme wäre dies endlich die Möglichkeit gewesen, Trotzki persönlich kennenzulernen. Doch Franz und Alexandra kamen zu spät. Sie trafen nur noch Natal'ja Sedova an. Ihren Mann hatte einige Monate zuvor ein sowjetischer Agent ermordet.